



Die langen Schatten des Jeffrey Epstein – Wie der Skandal weiterhin Frankreichs Elite erschüttert

Sieben Jahre nach dem Tod von Jeffrey Epstein in einer Gefängniszelle in Manhattan hallt sein Name weiterhin durch die Korridore der Macht – nicht nur in New York oder Palm Beach, sondern auch in Paris.

Was lange als amerikanisches Drama galt, hat sich Anfang 2026 zu einer französischen Affäre entwickelt, die Politik, Kultur und Wirtschaft gleichermaßen erfasst. Millionen Seiten bislang unter Verschluss gehaltener US-Gerichtsakten gelangten an die Öffentlichkeit. Und plötzlich standen Namen im Raum, die in Frankreich Gewicht haben.

Im Zentrum der neuen Ermittlungen steht eine Institution, die wie kaum eine andere für kulturellen Dialog steht: das Institut du monde arabe. Polizeibeamte durchsuchten Büros und beschlagnahmten Unterlagen. Anlass: mögliche finanzielle Verflechtungen zwischen dem früheren Institutspräsidenten Jack Lang und Epstein.

Der Mann, der Frankreichs Kulturpolitik in den achtziger Jahren prägte, sieht sich mit Vorwürfen konfrontiert, die nichts mit den Sexualverbrechen Epsteins zu tun haben. Es geht um Geld. Um Offshore-Strukturen. Um mögliche Verschleierungen. Das Parquet national financier ermittelt wegen des Verdachts auf schwere Steuervergehen und Geldwäsche.

Lang weist jede Schuld von sich. In Interviews wirkt er kämpferisch, fast indigniert. Er betont, nie finanzielle Vorteile aus der Beziehung zu Epstein gezogen zu haben. Wer ihn kennt, weiß um seine Fähigkeit zur Inszenierung. Doch diesmal fehlt der rote Teppich. Stattdessen Aktenberge.

Dass sein Name in den Unterlagen auftaucht, überrascht Kenner der Pariser Szene nur bedingt. Epstein bewegte sich über Jahrzehnte souverän in internationalen Elitenetzwerken. Er lud ein, spendete, förderte. Er verstand die Codes der Macht – und spielte sie virtuos. Viele trafen ihn auf Empfängen, bei Konferenzen, in Stiftungen. Nicht jeder Kontakt bedeutet Komplizenschaft. Aber die Nähe wirft Fragen auf.

Weit gravierender erscheint der Fall von Jean-Luc Brunel. Der frühere Modelagent galt als einer der wichtigsten französischen Partner Epsteins. Opfer sagten aus, Brunel habe junge Frauen rekrutiert, teilweise minderjährig, und sie in das Umfeld des Finanzmagnaten gebracht. In Frankreich lief ein Verfahren wegen Vergewaltigungsvorwürfen.

Im Februar 2022 fand man Brunel tot in seiner Zelle im Gefängnis Prison de la Santé. Offiziell ein Suizid. Doch sein Tod beendete nur sein persönliches Kapitel, nicht die Ermittlungen. Neue Dokumente aus den USA legen nahe, dass sein Netzwerk größer war als bislang bekannt. Französische Ermittler prüfen, ob weitere Beteiligte zur Verantwortung gezogen



werden müssen.

Die Affäre Epstein legt ein Geflecht offen, das weit über einzelne Personen hinausreicht. Briefe, E-Mails, Kalendernotizen – sie zeichnen das Bild eines Mannes, der es verstand, sich als Mäzen zu präsentieren. Epstein unterstützte wissenschaftliche Projekte, förderte kulturelle Initiativen, umgab sich mit Politikern, Intellektuellen, Künstlern. In diesem Milieu verschwimmen Grenzen zwischen legitimer Beziehungspflege und moralischer Blindheit.

Auch andere französische Namen tauchen in den Archiven auf. EX-Wirtschaftsminister Bruno Le Maire etwa soll Epstein bei einem Besuch begegnet sein. Er betont, nichts von dessen kriminellen Aktivitäten gewusst zu haben. Künstler und Wissenschaftler finden sich ebenfalls in der Korrespondenz – oft in beiläufigem Ton, als Teil eines mondänen Netzwerkes.

Das Problem liegt weniger in der bloßen Erwähnung als in der Atmosphäre, die diese Dokumente atmen. Eine Welt, in der Einladungen zu luxuriösen Anwesen als Auszeichnung gelten. In der man sich geschmeichelt fühlt, wenn ein milliardenschwerer Gönner Interesse zeigt. Und in der kritische Fragen allzu selten gestellt werden.

„Jeder wusste, dass er nie selbst zahlte“, zitieren französische Medien Weggefährten zu Jack Langs Umgang mit Geld. Ein Satz, der nun wie ein Menetekel wirkt. War es nur Großzügigkeit? Oder steckte Kalkül dahinter? Die Ermittler prüfen akribisch Zahlungsflüsse, Beteiligungen, Stiftungsstrukturen. Das Tempo der Justiz wirkt entschlossen, fast demonstrativ.

Frankreich reagiert damit auf einen Vorwurf, der im Raum steht: zu lange weggesehen zu haben. Während in den USA Opfer öffentlich auftraten und Prozesse Schlagzeilen machten, schien der französische Teil der Geschichte in einer Grauzone zu verharren. Das ändert sich nun. Eine spezielle Ermittlergruppe sichtet systematisch alle Hinweise auf mögliche Straftaten auf französischem Boden.

Der Fall berührt empfindliche Punkte. Er kratzt am Selbstbild einer Elite, die sich gern als aufgeklärt, kultiviert, moralisch reflektiert versteht. Und er zeigt, wie verführerisch Nähe zur Macht wirkt. Epstein inszenierte sich als Förderer von Wissenschaft und Kunst, als Brückenbauer zwischen Disziplinen. Wer mit ihm speiste, fühlte sich auserwählt.

Im Rückblick erscheint vieles naiv. Manche sagen heute, sie hätten Gerüchte gehört, sie aber nicht ernst genommen. Andere sprechen von gezielter Täuschung. Wahrheit und Selbstrechtfertigung liegen dicht beieinander. Klar ist nur: Die neuen Enthüllungen setzen eine Dynamik frei, die sich kaum noch einfangen lässt.



Die langen Schatten des Jeffrey Epstein – Wie der Skandal weiterhin Frankreichs Elite erschüttert

Für die Opfer sexueller Gewalt bedeutet das späte Interesse auch eine Form der Anerkennung. Ihre Aussagen erhalten neues Gewicht. Ihre Geschichten, lange an den Rand gedrängt, rücken ins Zentrum der Debatte. Das juristische Ringen um Verantwortlichkeiten bleibt komplex, doch die gesellschaftliche Sensibilität ist gewachsen.

In Paris diskutiert man inzwischen weniger über einzelne Namen als über Strukturen. Wie funktionieren Netzwerke, in denen Geld, Einfluss und kulturelles Prestige ineinandergreifen? Warum stellt kaum jemand kritische Fragen, wenn ein Mäzen großzügig Schecks verteilt? Und weshalb fällt es so schwer, moralische Grenzen zu ziehen, wenn Karriere und Ruhm locken?

Der Skandal zwingt zur Selbstprüfung. Nicht nur bei Politikern oder Kulturschaffenden, sondern im gesamten Milieu der Entscheidungsträger. Nähe zur Macht verlangt Distanz im Denken. Wer beides verwechselt, gerät leicht ins Schlingern.

Noch ist kein Urteil gesprochen. Ermittlungen laufen, Akten wachsen, Verteidigungsstrategien formieren sich. Doch eines steht fest: Der Name Epstein fungiert längst als Chiffre für ein System, das auf Glanz und Geheimhaltung baute. Und Frankreich spürt, dass es Teil dieser Geschichte ist.

Man könnte sagen: Der Lack ist ab. Oder, weniger salopp formuliert, das Vertrauen erodiert. Die kommenden Monate entscheiden darüber, ob die Justiz Licht in die Schatten wirft – oder ob sich erneut Nebel über die Szene legt.

Die Affäre wirkt wie ein Brennglas. Sie bündelt Fragen nach Verantwortung, Moral und Macht. Und sie erinnert daran, dass selbst die glänzendsten Fassaden Risse tragen.

Von C. Hatty